Martin Heidemann
„Gegossene Sichten und Welten“ – Die Medaillen Peter-Götz Güttlers

Meine sehr geehrten Damen und Herren, liebe Freunde der Medaillenkunst!

Es würde im Folgenden zu weit führen, das Güttlersche Medaillenwerk, das einen Umfang von über 650 Medaillen, Kleinreliefs und Münzentwürfen besitzt, in all seinen Facetten vor Ihnen auszubreiten. Deshalb beschränke ich mich auf einige ausgewählte Beispiele, die für bestimmte Phasen und thematische Schwerpunkte im 40-jährigen Medaillenschaffen stehen können.

Peter-Götz Güttler nimmt - was den Umfang und die Qualität seiner Medaillen angeht - in der zeitgenössischen deutschen Medaillenkunst eine Ausnahmestellung ein. Fast 30 neue Medaillen im Jahr hervorzubringen, stellt eine ungeheure geistig-kreative Kraftanstrengung dar. Das Besondere, ja Einmalige ist dabei, dass Güttler als Autodidakt im Medaillenfach vom ersten zeichnerischen Entwurf bis zur fertigen Medaille alles in der eigenen Hand behält. Er beauftragt keinen Gestalter, Modelleur, Gießer oder Ziseleur, sondern ist dies alles in einer Person. Dadurch besitzen seine Medaillen eine Unmittelbarkeit und Frische, die durch die Metalllegierung nach eigener Rezeptur und die spezielle Patinierung noch ihr ganz besonderes, charakteristisches Aussehen erhalten.

Abb. 1: Zur Geburt des Sohnes Torsten 1971 (Güttler 1971.1)

Schon bei den ersten im Eigenauftrag entstandenen Medaillen zu Beginn der 70er Jahre des letzten Jahrhunderts greift Peter-Götz Güttler die Themen auf, die über 40 Jahre eine Konstante in seinem Schaffen bilden sollten: Es sind dies die Familie und seine Wahlheimat Dresden. Die erste Medaille überhaupt, zugleich die erste Porträtmedaille, ist 1971 der Geburt des Sohnes Thorsten gewidmet

(Abb.1). Sie zeigt den Kopf des Kindes en face; auf der Rückseite sind die Initialen der Eltern sowie die Daten bei der Geburt vermerkt.

Abb. 2: Dresden-Altstadt (Güttler 1973.1)

Abb. 3: 25 Jahre DDR – Prager Straße (Güttler 1974.8)

1973 und 1974 datieren die ersten Dresden-Ansichten, die sowohl der historischen Altstadt als auch dem modernen Wiederaufbau gewidmet sind (Abb. 2, Abb. 3). Die zum 25-jährigen Bestehen der DDR entstandene Medaille zeigt die von Fußgängern belebte Prager Straße als neu gestaltete Magistrale mit moderner Wohn- und Geschäftsbebauung. Vorn links erkennt man das seinerzeit spektakuläre Rundkino, im Hintergrund den Hauptbahnhof.

Abb. 4: Weihe der Glocken der Frauenkirche (Güttler 2004.16)

Abb. 5: Zweite Weihe der Frauenkirche 2005 (Güttler 2005.23)

Als Architekt verfolgte Güttler das Baugeschehen in seiner Stadt natürlich ganz intensiv. Zu den Höhepunkten gehörte dabei – wie für viele Dresdner vor Ort oder in der Ferne – der Wiederaufbau der Frauenkirche, das Symbol der 1945 sinnlos zerstörten Stadt (Abb. 4, Abb. 5). Diesem Ereignis hat der Künstler

gleich eine ganze Serie von Medaillen gewidmet, die Anlässe reichen von der Grundsteinlegung bis zur Fertigstellung und zum Aufsetzen der Turmhaube. Architekturmotive – wie sollte es auch anders sein – sind seine Sache. Die Beispiele belegen das. Er versteht es vortrefflich, Bauformen auf das Wesentliche zu reduzieren und im Relief zugleich differenzierte Raum- und Bildwirkungen zu erzielen.

Abb. 6: 800 Jahre Dresden (Güttler 2005.1)

Bei vielen seiner Medaillen mit Dresden-Bezug fokussiert er seinen Blick „auf Dresdens schönste Ansichten“, auf die elbseitigen Silhouetten von Alt- und Neustadt. Eine sehr originelle Bildfindung und würdige Hommage des Künstlers an seine Stadt stellt dabei die Medaille zum 800-jährigen Jubiläum Dresdens dar (Abb. 6). Hier erstreckt sich das vielteilige Panorama von Altstadt und Neustadt über dem ins Profil gekehrten Kopf einer jungen hübschen Frau mit feinen Gesichtszügen, der Dresdensia. Die Vedute bildet dabei gleichsam ihre Krone und Kopfzier.

Rainer Albert hat es in einem der Beiträge im Buch treffend formuliert: *„Güttler und Dresden, das scheint eine unauflösliche Verbindung, die Stadt... hat ihn fasziniert, er ist zu ihrem Bewunderer, Kenner, Verteidiger und Propagandisten geworden“*.

So scheint es auch nur folgerichtig, dass Güttler der Schöpfer des 1993 ins Leben gerufenen Kunstpreises der Stadt wurde und später (1999) auch die Ehrenmedaille, die zweithöchste Auszeichnung der Stadt, gestaltet hat.

Abb. 7: Junges Mädchen 1974 (Güttler 1974.4)

Abb. 8: 100. Geburtstag Thomas Mann 1975 (Güttler 1975.2)

Die künstlerischen Grundlagen im Zeichnen und Malen sowie den Umgang mit den grafischen Techniken hat sich Güttler bereits während seines Architekturstudiums in den 1960er Jahren in Dresden angeeignet. Das Kleinrelief der Medaille und seine plastisch-gestalterischen Möglichkeiten und Anforderungen waren für ihn dagegen zunächst etwas Neues.

Die Suche und Experimentierfreudigkeit der ersten Jahre kennzeichnet eine Mitte der 1970er Jahre entstandene Reihe von Medaillen, bei denen er in einer Ätztechnik auf Stahl, wie bei einer Radierung, zu fast grafisch wirkenden Ergebnissen kommt (Abb. 7, Abb. 8). Das Bildnis eines jungen Mädchens ist ganz auf den Kontur des Gesichts und die Lineatur der Haare zurückgeführt. Dem 100. Geburtstag von Thomas Mann ist eine Medaille gewidmet, die das Bildnis des Dichters en face ganz in die Fläche zurückgenommen zeigt.

Abb. 9: Oktobertage 1989 in Dresden (Güttler 1990.1)

In den 1980er Jahren beschreitet Güttler dann den Weg, der zu den für ihn charakteristischen Medaillenarbeiten führen sollte: Die Formate werden größer, das Relief gewinnt an Höhe und die Modellierung wird kräftiger. Das plastische Moment, Wölbungen und Vertiefungen, Helligkeit und Schatten, sowie Kompositionen, die das Rund sprengen, beleben die Arbeiten. Der Reliefgrund ist nicht nur einfach Träger der Darstellung, sondern wird plastisch durchgebildet, teils malerisch-perspektivisch behandelt und erweitert. Er entwickelt im Stil seine eigene unverkennbare Handschrift.

Zu den Zeugnissen einer emotionalen Anteilnahme gehören Güttlers Medaillen zur politischen Wende in der DDR und zur deutschen Vereinigung. Sie stellen m. E. einen der wichtigsten Beiträge zu diesem Thema im Kleinrelief der Medaille dar.

Dem Mut, mit dem die Menschen in der DDR, vor allem die seiner Wahlheimat Dresden, damals auf die Straße gegangen sind, hat Güttler ein eindrucksvolles Kleindenkmal gesetzt (Abb. 9). Unter dem Titel „Oktobertage 1989 in Dresden“ erscheint eine Menschenmenge mit Transparenten über den Türmen von Hof- und Kreuzkirche. Der Protest und Freiheitsdrang des Volkes wird dabei durch ein Bildzitat zum Ausdruck gebracht: Die Menge wird angeführt von der weiblichen Personifikation der Freiheit mit ihrem jugendlichen Begleiter nach Eugène Delacroix bekanntem Gemälde „Die Freiheit führt das Volk an“. Die beiden zentralen Figuren dieses von Delacroix unter dem Eindruck der Julirevolution 1830 in Paris gemalten Bildes wurden von Güttler allerdings entscheidend verändert. Statt der französischen Trikolore schwenkt die Gestalt der Freiheit die schwarz-rot-goldene Deutschlandfahne in der erhobenen Rechten. Der Karabiner mit dem aufgepflanzten Bajonett in der Linken fehlt ebenso wie die beiden Pistolen in den Händen ihres jugendlichen Begleiters. Dieser hält stattdessen eine Fackel in der erhobenen Rechten. Alle Attribute des Gewalttätigen, des Martialischen sind ersetzt, um den friedlichen Charakter des Aufbegehrens der Menschen herauszustellen. Diesen Aspekt unterstreichen auch die fünf brennenden Kerzen am unteren Medaillenrand, gleichzeitig ein Hinweis auf die Rolle der Kirchen, die den Oppositionellen und den aufbegehrenden Menschen in diesen entscheidenden Tagen und davor Unterstützung und Refugium geboten haben.

Das Arbeiten mit Bildzitaten und Versatzstücken, mit denen der Künstler seine Aussagen trifft, ist wie die Verwendung von Bild- und Schriftpunzen ein beliebtes Gestaltungsmittel im Œuvre. Aber es sind nicht einfach Zitate oder

Reproduktionen, sondern Güttler verstärkt oder verfremdet sie oder er stellt sie in einen neuen Kontext.

Abb. 10: Einheit Deutschlands am 3.10.1990 (Güttler 1991.2a)

Peter-Götz Güttler gehört zu den Medailleuren, die nicht nur die friedliche Revolution und die politische Wende in der DDR, den Fall von Mauer und Stacheldraht in ihren Arbeiten thematisiert haben. Er hat auch den ambivalenten Prozess der Vereinigung, den gleichermaßen freudvoll-glücklichen als auch zum Teil schmerzlichen Beitritt der neuen Länder zur Bundesrepublik kritisch begleitet.

Bereits mit seiner zum Tag der Deutschen Einheit am 3.10.1990 entstandenen Plakette (Abb. 10) beschwört er bekenntnishaft unter Verwendung eines bekannten Schiller-Zitats nicht nur die Einheit, sondern die Einigkeit der Deutschen: [WIR WOLLEN SEIN EIN EIN(Z)IG / VOLK VON BRÜDERN….] Man beachte das eingeklammerte Z in der Titelzeile. Die beiden in ihren Umrissen wiedergegebenen deutschen Teilstaaten werden von einem in Ost-West- Richtung verlaufenden, blau eingefärbten Band umspannt, in das zwischen goldenen Sternen das historische Datum der Vereinigung eingepunzt ist. Das Band ist Träger des europäischen Gedankens und verweist auf die Einbettung der deutschen Einheit in den europäischen Einigungsprozess. Darüber wacht als Symbol der Vernunft die Figur von Ernst Barlachs Geistkämpfer.

Abb. 11: Eligiuspreis der DNG (Güttler 1992.5)

Eine herausragende Rolle im Werk spielt das Thema Numismatik. Nicht nur, dass viele bedeutende Persönlichkeiten des Faches, Sammler wie Wissenschaftler, von ihm im Medaillenbild porträtiert wurden, auch den Verbänden und Vereinen ist er durch seine Arbeiten sehr verbunden, in einigen von ihnen wie in Dresden oder Speyer auch selbst Mitglied. Man kann sogar sagen, Peter-Götz Güttler ist der Medailleur der numismatischen Vereine. Für die Deutsche Numismatische Gesellschaft, den Dachverband der numismatischen Vereine in Deutschland, schuf er 1992 die Neufassung des Eligiuspreises (Abb. 11), eine als höchste Auszeichnung vergebene Medaille, die der Künstler 2009 selbst verliehen bekam.

Abb. 12: 6. Mitteldeutsches Münzsammlertreffen Erfurt 1998 (Güttler 1998.2)

Eine eigene, lückenlos dokumentierte Serie bilden seine Medaillen zu den Mitteldeutschen Münzsammlertreffen, eines von drei regionalen Treffen der DNG (Deutschen Numismatischen Gesellschaft), die seit 1993 abgehalten werden. Auf vielen dieser Medaillen, die meist den thematischen Schwerpunkt des jeweiligen Treffens aufgreifen, findet man eindrucksvolle Ortsansichten und Stadtveduten kombiniert mit numismatischen Motiven, Applikationen von Münzen und Medaillen. Die Rückseite seiner Medaille auf das 6. Treffen in Erfurt 1998 ist z. B. einem bedeutenden Brakteatenfund gewidmet, der 1994 auf dem Gelände der mittelalterlichen Wüstung Sulza im Norden von Erfurt gemacht wurde (Abb. 12). Aus der großen Anzahl der Fundmünzen hat der Künstler acht Brakteaten ausgewählt und dekorativ im Rund um einen Erfurter Brakteaten mit dem thronenden Kaiser angeordnet. Unten links erkennt man einen thüringischen Reiterbrakteaten. Im Feld unten ist im verkleinerten Maßstab das Fundgefäß abgebildet. Die Vorderseite zeigt eine der wohl bekanntesten Erfurt-Ansichten, das Ensemble von Dom und St. Severi-Kirche, davor eine mittelalterlich gewandete Erfordia in Halbfigur als Begrüßerin der Teilnehmer.

Abb. 13: Kaiserkrönung Karls des Großen vor 1200 Jahren (Güttler 2000.6)

Für Peter-Götz Güttler bedeutet „Medaillenarbeit“ „Quellensuche“. Seine Vorgehensweise zu einem Thema, das in eine Medaille umgesetzt werden soll, beginnt mit intensiver Recherche, motivgeschichtlichen Studien, der Suche nach authentischen Zeugnissen und Bildvorlagen. Das erinnert an die Tätigkeit eines Historikers und so überrascht es nicht, dass das Interesse und die

Aufmerksamkeit des Künstlers über das aktuelle Zeitgeschehen hinweg auch den Ereignissen der Vergangenheit gilt.

Zum 1200-jährigen Jubiläum der Kaiserkrönung Karls des Großen im Jahr 2000 schuf er eine Plakette (Abb. 13), die den Vorgang nach einem karolingischen Mosaik im Lateranpalast zeigt, das wiederum durch eine Zeichnung des 16. Jh. überliefert ist. Güttler geht es hier aber nicht allein um eine auf Quellen basierende Darstellung des Geschehens, sondern er erweitert den Kontext um eine historische Fragestellung. Er thematisiert und interpretiert die historischen Folgen, im Kern das Machtverhältnis zwischen den beiden großen Kräften des Mittelalters, das ambivalente Verhältnis zwischen Kaiser und Papst. Seine Interpretation visualisiert er mittels der Bildidee einer technischen Konstruktion. Die gegenseitige Abhängigkeit wird durch eine Kette bezeichnet, die die Figuren und Symbole, Reichsapfel und Krone miteinander verbindet. Die schiefe Ebene, auf der sich die Gestalten von Kaiser und Papst befinden, symbolisiert zugleich die geringe Stabilität der Beziehung zwischen beiden.

Abb. 14: Kaiser Otto der Große, erster Kaiser der Deutschen (Güttler 2002.12)

Das Verhältnis zwischen Kaiser und Papst greift der Künstler auch bei seiner Medaille auf den „Italienzug Kaiser Ottos des Großen“ (Zur Kaiserkrönung vor 1040 Jahren) 2002 auf (Abb. 14). Die Machtkonstellation ist hier, erweitert um die opponierenden Fürsten und Städte, in origineller Weise als Mühlespiel dargestellt, das wie ein Raster über die italienische Halbinsel gelegt ist. Auch dies ist ein Beispiel dafür, wie es Güttler meisterhaft versteht, komplexe

Vorgänge und Zusammenhänge konzentriert auf die begrenzte Fläche einer Medaille oder Plakette zu bannen und zu veranschaulichen.

Die Geschichtsmedaillen des Künstlers sind anspruchsvolle Gestaltungen, die nicht nur Kenntnisse und Wissen voraussetzen, sondern den Betrachter auch zum Nachdenken, zur Auseinandersetzung mit Bildgegenstand und Thema auffordern und anregen.

Abb. 15: Zum neuen Jahr 2002 (Güttler 2001.24)

Wohl am unmittelbarsten tritt uns der Künstler in den seit 1980 entstandenen „Neujahrsmedaillen“ gegenüber, mit denen er zu Beginn eines jeden Jahres Familie, Freunde und Medaillenliebhaber überrascht. Es handelt sich dabei um kleinformatige Reliefminiaturen, auf denen er Aktuelles kommentiert und seine Wünsche für das neue Jahr formuliert. In der Medaillenkunst lässt sich der Brauch der Neujahrsmedaillen bereits bis ins 17. Jh. zurückverfolgen. Die Motive und die Formgebung sind vielfältig und abwechslungsreich, die Bildfindungen und Ideen überraschend.

Neben dem privaten begegnet uns in diesen Arbeiten auch der leidenschaftlich engagierte, politische Güttler, der mit nicht selten hintergründigem Witz und Ironie, immer aber auch mit einem Fünkchen Ermutigung, das aktuelle Zeitgeschehen aufgreift und die gesellschaftlichen Zustände reflektiert und kommentiert. Manches erschließt sich nicht auf den ersten Blick und auch die Auslegungen sind keineswegs immer eindeutig. Harmonie und Einvernehmen sind aber auch nicht Intention dieser Arbeiten. Güttler will dem Betrachter seine ganz eigenen, subjektiven Empfindungen und Überzeugungen mitteilen und auch hier zur Auseinandersetzung und Diskussion anregen.

Manche Stücke zum Thema Europa oder der gemeinsamen Währung des Euro erscheinen mit Blick auf die heutige Situation von einer geradezu zeitlosen

Aktualität: AUCH 2002 ALLER UNBILL TROTZEN U(ND) NICHT AUFGEBEN heißt es auf seiner Neujahrsmedaille zur Euro-Einführung mit der Abbildung einer 1-Euro-Münze (Abb. 15). Zugleich wird auf der Kehrseite der mit 90 Jahren ewig jungen, flott aufgemachten Biene Maja gedacht, die allen Euro-Problemen davonzuschweben scheint.

Abb. 16: Zum neuen Jahr 2012 (Güttler 2011.32)

Die jüngste dieser Arbeiten nimmt die Jagd nach dem Euro und die Bankenkrise aufs Korn (Abb. 16). Der aller Realität enthobene „Hanns Guck-in-die-Luft“ aus dem Kinderbuch des „Struwwelpeter“ von Heinrich Hoffmann jagt mit einem Schmetterlingsnetz auf einem Hochseil den über ihm in der Luft schwirrenden Euros hinterher. Der Absturz droht. Als moralischen Hinweis gibt Güttler dem Getriebenen auf der Kehrseite den Rat, sich auf die wahren und beständigen Werte des Lebens zu besinnen, auf die christlichen Tugenden von Glaube, Hoffnung und Liebe.

Abb. 17: Zum Neuen Jahr 2010 (Güttler 2009.36)

Eine Besonderheit weist seine Medaille zum Jahr 2010 auf (Abb. 17). Hier präsentiert sich der Künstler nach fast 40 Jahren erstmals in einem Selbstbildnis, aber nicht in einem Selbstbildnis konventioneller Form, sondern eingebunden in einen Kontext, eher zurückgenommen. Sowohl an den Betrachter als auch an sich selbst richtet er den Appell: „Immer wieder über den Tellerrand blicken“. Drei aufreizend posierende „Grazien“ bilden dafür den tragenden Rahmen.

Es bleibt zu wünschen, dass der Künstler niemals müde wird, „über den Tellerrand zu blicken“ und Sammler, Freunde sowie Fachwelt in Zukunft noch mit vielen seiner „gegossenen Sichten und Welten“ anregt, ermahnt, erheitert und nicht zuletzt erfreut.

Vielen Dank!